Königsbergsche

Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

92tes Stück. Montag, den 18. November 1765.

Lübeck.

Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften unserer Zeit, 1 bis 5tes Stück, 1765. bey Jonas Schmidt und Donatius.

Nichts ist in unsern Tagen gemeiner und häufiger als Zeitungen und Journale, Postreuter und Merkure, Gazetten und Büchersäle. Keine etwas ansehnliche Stadt ist von politischen Zeitungsblättern entblößt, keine Universität, die sich einigen Namen machen wil, unterläßt, gelehrte Anzeigen und Recensionen drucken zu lassen. Man weiß das Schicksal solcher fliegenden Blätter oder Ephemeriden; sie leben wie dieses Insekt, davon sie ihren lateinischen Namen entlehnen, nicht lange. Indessen ist der Nutzen gelehrter Journäle unleugbar. Herr Abbt in seinem Werk vom Verdienst räumet unter andern den Erbauungsschriften die erste Stelle des Verdienstes unter Büchern ein, weil ihr Gebrauch sehr ausgebreitet und für eine Menge von Seelen wäre.

Man möchte vielleicht dies Kennzeichen der Würde eines Buches nicht für authentik und wohl gar für zweydeutig halten, allein dem sey wie ihm wolle, nach seiner Goldwage hätte er gewiß den Zeitungen den zweiten Platz ertheilen können. Diese Blättergen sind von leichten und angenehmen Inhalt, Neuigkeiten, die jedermann gerne reissend weg lesen mag, und so ist der Abgang da. Wir stehen mit unter den respective zunftmäßigen Zeitungsschreibern, und so wenig wir dergleichen von einem so niederträchtigen Charakter zu seyn begehren, wie ein schreierischer, schelmischer und kriechender Frelon im Koffehause des Hume, welches schöne Stück der komischen Bühne Voltaire zu verfeinern gesucht, so gewiß wollen wir uns doch nicht den Ehrentitel nehmen lassen, daß eine Zeitung in einer schon großen Stadt eine vortefliche Erfindung sey, das Publikum zu unterhalten. Wir könnten zum Beweise ein Schreiben eines unsrer Leser darüber vorlegen, der uns viel Glück zu unsrer Erfindung wünschet, aber wir wollen dieses Glück lieber von der Zeit selbst erwarten, berufen uns nur auf alle Kaffehäuser in London über die Unentbehrlichkeit der Zeitungen, und kehren nach dieser allerliebst sinnreichen Ausschweifung, dabey wir uns selbst nicht entblödet, uns aufs Theater zu bringen, zu unserm Satz zurück.

Gelehrte Zeitungen sind in der Republick der Gelehrten ebenfals von gutem Werth und vielem Nutzen. Es ist eine nicht so leicht versiegende Quelle der Bücherkenntniß, besonders neuerer Werke; und wenn

wenn sie auch zuweilen Kampfplätze würden, so tödten die Federkriege doch nicht. Es ist nicht unser Beruf die Orakel gelehrter Journäle und ihre Drehfüße zu prüfen, oder ihren Apolls die Regeln vorzuhalten, nach welchen sie ihre Machtsprüche abfassen sollen. Denn es ist schwer sich zum Oberrichter anderer Richter und Dictatoren erheben zu wollen, und die Vollkommenheit gelehrter Auszüge, Recensionen und Nachrichten könnte eine sehr weitläuftige Abhandlung zu Stollens Historie der Gelahrtheit, zu Meiers Kunstrichter und dergleichen Werken als ein Supplement ausmachen, ohne daß deswegen Jupiter allen gefallen, und ein Journal das beste und vollständigste zu seiner Zeit würde. Die Hinfälligkeit aller Dinge, das Jähnen welches nach dem Dichter bey den größten Werken billig uns überschleichen darf, macht auch, daß gelehrte Tage- und Monatsblätter ihre frische Farbe verlieren, und dahin sinken, solten es auch witzvolle Briefe seyn, die ihre Laune durch zwanzig Bändchen hindurch erhalten können, um den Ruhm zu behaupten: vos estis sal terrae. Inzwischen weiß man die Hülfsmittel, eine veraltende Schönheit wieder aufzustaffiren und ein Journal unter einem neuen modischen Namen wieder an des Tages Licht zu setzen. Alles dieses gehöret mit zur besten Welt, die wie ein Markusplatz zu Venedig im Carneval aussiehet, wo Narren und Kluge durcheinander laufen. Es sey also unser Jahrhundert an Bibliotheken, gelehrten Nachrichten u. s. f. so fruchtbar wie eine Königin der Bienen, oder wie die Mutter Cybele, die Natur mit hundert Brüsten; nur eines wolten wir sehr wünschen, daß je mehr solcher Journäle entstehen, dennoch desto weniger dererjenigen werden mögen, welche durch jene verführt mit einer Gelehrsamkeit und Belesenheit sich brüsten, die sie höchstens aus solchen Auszügen geschöpfet haben. Ein Journalgelehrter, der eine gute Schrift nur bloß dem Namen nach aus der Recension kennet, ist auch nur ein Gelehrter von einem Tage, und wenn auch ein Journal den Kern eines schätzbaren Buchs lieferte, so muß es eben dadurch reitzen, sich, wie der Dichter singt, aus der Quelle mit vollen Zügen satt zu trinken. Es gehet hier so wie den Encyklopädien der Wissenschaften, die in unsern Zeiten Mode geworden, und uns vorkommen wie die Erfindung der Franzosen mit ihren Taschenbouillons. Sie sind gut wie eine Quintessenz, aber sie müssen nicht Verräther der Faulheit des Jahrhunderts seyn, welches alles leicht haben wil, und superficielle Gelehrte gebären.

Die Herren Arbeiter an oben erwähnten theologischen Nachrichten haben sich von ihrem Unternehmen weder dadurch abschrecken lassen, daß ein beliebter Ernesti eine bündige theologische Bibliothek schreibet, noch daß Lübeck keine Universität sey, wie sie sich selbst den Einwurf machen. Denn warum solte eine Akademie hiezu alleine allergnädigste Freybriefe haben? und wenn Danzig theologische Berichte ausfertigen kann, was darf ihm Lübeck, die erste unter allen alten Hanseestädten, weichen? So meynen wir auch. Die Verfasser der Urtheile wollen sich aus dem Namen der Orthodoxen keinen Schimpf machen, den Titel der Rechtgläubigen aber für ihre größte Ehre schätzen. Diese Saite der Bescheidenheit klingt gut, wenn sie nur in demselben Ton aushält. Ob wir gleich die (*) erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte für eine bittere Schmähschrift achten, die mit einer erfreulichen Nachricht von einer hoffentlich bald zu errichtenden und mit hohen Privilegien versehenen Gesellschaft zur Fortpflanzung der Schule der Libertiner und Epikurer erwiedert werden könnte, so kann doch jene Brochüre zur Warnung und Correction eines Poltergeistes unter den Theologen dienen, der sie zu schnellen Verketzerungen zu erhitzen scheinet. Und ob gleich wir in diesem theologischen Journal den Geist der Sanftmuth und der Unterscheidung nicht vermissen, so würde es doch fast zuträglicher seyn, wenn man sich nicht immer mit Tellern, Damm, Heumann, und andern verdächtigen Männern auf dem Streitplatz herumschleppte. Kaum erscheint ein Journal in dem Felde der Gottesgelahrtheit, so wil es sich dadurch gleichsam Kredit schaffen, daß es Irrgeister anpackt, welche schon in so vielen Blättern gebrandmarkt worden, und ein desto längeres Leben mit ihren Schriften gewinnen, je mehr man überall schreyet: Zum Feuer mit ihnen. Wir tadeln nicht die Verfasser der Wahrheit, die geübte Waffen haben, aber wir wollen nicht gerne immer einerley und eben dieselbe Opfer der Staupe finden, noch jeden Pritschmeister sich, wie einen Simson über die Philister, hermachen sehen. Eine triftige theologische Abhandlung, eine angegebene Kenntniß manchen alten Werkes in dieser so ausgebreiteten Wissenschaft, welches im Staube liegt, oder die Federn leihen müssen, womit sich manche neue Krähen brüsten, würde ohne Nachtheil des Debits in einem solchen Journal oft angenehm den Raum füllen, als ewiger Streit und Widerstreit. In unsern fünf Stücken, davon zwölfe einen Band machen sollen, finden wir ausser den polemischen in der Kirchengeschichte vorzüglicher die Recension vom Fleury, von der Epoche der Souverainität der Päbste, und von der kritischen

* Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte und dem inzwischen in Effigie zu haltenden erwünschten Evangelisch-Lutherischen Auto da Fe. Hamburg, 1766.

kritischen Jesuitergeschichte, die zu Frankfurt erschienen. Weitläuftiger wollen wir weder der Bücher noch der Urtheile unsers Journals gedenken, nur noch ein Compliment sind wir ihm dafür schuldig, daß er uns Gelegenheit gegeben, vom Verdienst der Journäle etwas zu berühren, und unser Zeitungsblatt glücklich zu führen. Kostet in den Kanterschen Buchhandlungen 1 fl. 15 gr.

Königsberg.

Den 13ten dieses, als der erste Lehrer der Arzeneygelahrtheit unsrer hohen Schule, noch auf der Bahre stand, folgte der fünfte ihm nach. Es ist dieses der von ganz Königsberg bedaurte Herr D. Johann Christian Laubmeyer, welcher im 48sten Jahr seines Alters, nach einer 8tägigen Krankheit die Welt verließ. Sein menschenfreundlicher und uneigennütziger Character, welcher ihm Liebe und Hochachtung bey Hohen und Niedrigen erwarb, werden seinem Andenken ein ungleich längeres Ziel setzen, als es der Vorsicht gefallen seinen arbeitsvollen Lebensjahren zu bestimmen.

Strasburg, den 25. Oct.

Nicht alles, was seit einiger Zeit wegen des dem Hrn. Rousseau überkommenen Unsterns erzählet worden, ist unwahr. Die eigentliche Umstände werden in einem Schreiben von zuverläßiger Hand also berichtet:

"Die Nacht vom 6ten auf den 7ten Sept. liefen zu Motiers-Travers, wo den Tag vorher Markt gewesen war, einige Buben, die sonder Zweifel eben so sehr vom Wein, als, wie man versichert, durch den fanatischen Eifer einer gewissen Person, erhitzt waren, vor dem Hause des Hrn. Rousseau zusammen. Selbige hatten sich mit Steinen versehen, und warfen mit denselben sowol gegen die Fenster, als in eine längst dem Hause befindliche Gallerie. Sie waren auch im Begriffe, die Thüre einzuschlagen, und mochten wol nicht viel bessere Absichten hegen, als den Herrn Rousseau umzubringen. Er schrie aber um Hülfe, und empfieng dieselbe bald. Der Castellan, als die oberste Magistratsperson des Orts, welcher nur einige Schritte weit von ihm wohnte, kam, nebst allen andern rechtschaffenen Leuten, die des Hrn. Rousseau Schreyen gehört hatten, herbey. Aber die Buben hatten sich schon aus dem Staube gemacht. Nachdem der Staatsrath von Neufchatel Nachricht von diesem Vorfalle bekommen, so hat derselbe die schärfesten Nachforschungen anbefohlen, und so gar für einen jeden, welcher einen oder mehrere Urheber dieses Attentas entdecken solte, eine Belohnung ausgelobt, zur selben Zeit auch kund gethan, daß die ganze Gemeinde zu Motiers-Travers für alles, was künftig gegen die Person oder die Güter des Herrn Rousseau begangen werden solte, einzustehen hätte. Unterdessen hat Herr Rousseau das schon seit geraumer Zeit gefaßte Vorhaben, sich nach einem gesunderem und angenehmeren Orte zu begeben, vollführt, und ist vorläufig auf eine kurze Zeit nach einer mitten in dem See Bienne gelegenen Insel, einer sehr anmuthigen Gegend, wo die Natur noch nicht durch menschliche Hände verunstaltet ist, übergegangen; gegenwärtig aber soll er sich zu Cressier, einem andern Dorfe von Neufchatel, aufhalten.

"Die Einwohner von Couvet, einem schönen Dorfe, nur eine halbe Meile von Motier-Travers, hatten dem Hrn. Rousseau schon voriges Jahr das Gemeinschaft-Recht ihres Orts angetragen; und gleich nach dem obgedachten Attentat haben sie ihm eine bequeme Wohnung unter ihnen zubereitet und angeboten: Allein, da er gefürchtet, daß er durch die Annehmung dieses Erbietens Anlaß zu einiger Animosität oder Feindseligkeit zwischen den beyden Dörfern Couvet und Motier-Travers geben möchte, so hat er dasselbe nicht angenommen.

London, den 27. Oct.

Das jüngstgedachte Schreiben aus China, wegen der in der Gegend Canton, und in der benachbarten Provinz, gewesenen hohen Wasserfluth, ist vom 20 Junii datirt. Dasselbe fügt dem letztgemeldeten hinzu, daß das Wasser über 30 Fuß gestiegen gewesen sey. Der Unglaube der Chineser, nach welchen ihr Land, zufolge des Stillschweigens ihrer älteren Jahrbücher, die allgemeine Sündfluth nicht ausgestanden haben soll, ist durch diese besondere Fluth ziemlich bestraset worden.

Paris, den 18. Oct.

Bey den itzigen schlechten Zeiten, da man in allen Ländern und Städten über Geldmangel klagt, ist es nicht zu bewundern, wann man alle Grundsätze der Oekonomie zu erschöpfen, oder aufs höchste zu treiben sucht. Es ist in der Haushaltungskunst ein bekannter Satz, daß, wann einige Personen zusammentreten und eine gemeinschaftliche Haushaltung unter sich errichten, selbige allezeit mit wenigern Kosten ihre Ausgaben bestreiten können, als wann eine jede für sich allein eine besondere Haushaltung führet. Eben diese Erfahrung ist die Ursache, warum man, bey wohl eingerichteten Armeen, die Soldaten anhält, zu 3 oder 4 mit einander ihr Essen zu kochen, weil sie alsdann eher im Stande sind, einen ordentlichen Tisch zu halten, als wenn ein jeder einzeln für

sich

sich kochen wolte. Was im Kleinen wahr ist, daß pflegt sich auch im Grossen anbringen zu lassen. Ein gewisser hiesiger Bürger, der auf diese Gedanken verfallen ist, hat deswegen den Vorschlag gethan, daß eilf wohlhabende Personen mit ihm in Gesellschaft treten sollen, um ein grosses und bequemes Haus zu miethen, und ihre Haushaltung gemeinschaftlich einzurichten. Ein jeder von dieser ökonomischen Gesellschaft soll jährlich 5000 Livres in die allgemeine Casse geben, und bey dem Eintritt 3000 Livres Vorschuß erlegen. Gedachter Bürger hat auch bereits ein geräumliches und in einer guten Gegend gelegenes Haus für die Gesellschaft ausersehen. Alles soll in dieser Gesellschaft auf gemeine Kosten gehen. Es sollen ein eigener Capellan und ein eigner Hausarzt gehalten und besoldet werden. Anstatt, daß sonst ein jeder für sich eine Equipage gehalten hat, so braucht man deren anitzo nur einige, und besparet also auf diese Art ein ansehnliches an Pferden und Bedienten. Die Tafel soll auf den Fuß eingerichtet seyn, daß ein jeder aus der Gesellschaft allezeit noch einen Freund darzu laden kan. Zehen Gäste werden bey dieser Einrichtung bey weitem nicht so viel kosten, als wenn eine einzelne Person in einer abgesonderten Haushaltung nur zween oder drey Freunde bey sich hat. Kurz, man wird für 5000 Livres bequemer leben, und mehr Staat machen können, als wenn man sonst 10000 verzehrt. Die Schwierigkeit dabey ist bloß diese, wo sich gleich noch eilf Personen finden werden, die mit diesem unsern Bürger, welcher den Entwurf gemacht hat, eine dergleichen ökonomische Republik zu errichten, die nöthige Lust und das darzu gehörige Vermögen haben, oder deren Gemüths-Caracter sich zusammen schicken. Zwölf Personen, deren jede ihr eigner Herr ist, unter einen Hut zu bringen, darzu gehört vielleicht mehr, als der Erfinder des Projects vermuthet hat. Wer indessen mit von dieser Gesellschaft seyn will, der kann sich bey dem Notario, Herrn Denis, wohnhaft rue S. Honore, vis-à-vis celle d'Orleans, melden.

Warschau, den 7. Nov.

Mit dem Anfange dieses Monaths sind allhier die allerhöchste Jurisdictiones, als das Kron- und Litthausche Assessorial-Gericht, die Kron-Schatz- und Kriegescommißion, nach dem Inhalt der letztern Reichsconstitution reassumiret worden, dabey werden auch die Conferenzen mit dem Königl. Preuß. Gesandten Herr Baron von Goltz, alle Montag und Freytag, in dem geheimen Senatus Conseil fortgesetzet, und bey dem Großcanzler von Litthauen, haben am Dienstag die Conferenzen in Münzangelegenheiten ihren Anfang genommen. Als sich gestern Sr. Königl. Maj. mit denen Herren Senatoren und Ministern in den Senatorensaal verfüget hatten, um die Curländsche Relationsgerichte fortzusetzen, wurde die Klage von Seiten des Curländschen Adels, wieder den Herzog öffentlich beygebracht, und da solche bis 2 Uhr Nachmittage gewähret, ist sothanes Gericht bis zukünftigen Sonnabend verleget worden. Dem Herrn Bischofe Camenco Grafen Krasinski, ist vor dessen Abreise durch den Herrn General Nosarzewski hinterbracht, wie das Sr. Maj. wegen dessen an Sr. Durchl. dem Fürsten Primas abgelassenen Schreiben, wegen der darin befindlichen besonderen Ausdrücke höchst aufgebracht wären; mit der Erklärung, daß ihm Sr. Maj. solches vergeben würden, wenn dieses Schreiben nicht öffentlich verlautbaret wäre. Er riethe ihm also auf Mittel zu denken diese Sache abzumachen, denn sonsten er auf den künftigen Reichstag ausgeladen werden dürfte; als der Herr Bischof darauf gefraget: wenn dieser Reichstag vorgehen werde? Sagte er weiter: ich denke nimmermehr hier zu seyn. Der Fürst Poniatowski, befindet sich noch im schlechten Zustande, und die Gemahlin des Fürsten Woywoden von Rußland verlasset noch nicht ihr Zimmer. Der Bischof von Cujavien, ist nach erlangten Vergleich, zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande, auf eine bequemere Zeit am Montag, und die übrigen Herren Prälaten gestern ad propria verreiset; hingegen arrivirte anhero der Litthausche Referendarius Graf Oskienski, welcher dem Relationsgericht beygewohnet, und seinen Sitz unter den Herren Ministern genommen.

Einpaßirte Fremde.

Vom 9ten bis zum 15ten Nov.

Herr von Berghann, Lieut. vom Waldeckschen Cüraßierregiment, kommt aus Schlesien, log. bey Konopazki auf dem Steinthamm. Herr Starost von Tiesenhausen, kommt aus Pohlnisch Litthauen, log. bey Ewaldts auf dem Roßgarten, geht nach Warschau. Herr Gerbrach ein Kaufmann, kommt aus Lübeck, log. bey Behrends auf der Lastadie. Herr Mühlenbaumeister Küther, kommt von Wisrath, log. bey Höyers auf dem Steinthamm. Herr Stud. Poßmann, kommt von Braunsburg, log. bey Behlaus auf dem Roßgarten. Herr Talenberg und Herr Loper Kaufleute, kommen von Danzig, log. bey Remus. Herr Chirurgus Brandel, kommt aus Mitau, log. bey Lehmanns in der Vorstadt. Herr Antoniof ein Rußischer Kaufmann, kommt aus Petersburg, log. bey Hoyers auf dem Steinthamm.

Diese Gelehrte und Politische Zeitung wird des Montags und des Freytags Vormittags um 10 Uhr in dem Kanterschen Buchladen ausgegeben.